Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 20 (1916)

Artikel: Das Urlaubsgesuch

Autor: Fankhauser, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht rein, nicht des Guten fähig, nicht wenigstens des Glaubens an das Gute fähig ist, dem klingt auch das Beste und Edelste nicht mehr rein und voll entgegen, und er muß sich für immer mit dem ver-

kleinerten, verdorbenen, getrübten Bilde der Welt begnügen, das seine Gedanken sich zur eigenen Qual und Verarmung geschaffen haben.

Das Urlaubsgesuch.

Nachdruck berboten. Alle Rechte borbehalten.

Eine Rriegsgeschichte von Alfred Fankhauser, Bern.

"Herr Hauptmann, Füsilier Zwygart!" "Ja, was wünschen Sie?"

"Ich möchte um Arlaub bitten; meine Frau ist krank, und niemand ist da, der auf sie und die Kinder achtgeben kann und auf den Stall, und fremde Leute kommen zu teuer!"

Der Hauptmann schritt nachdenklich in dem grüntapezierten Zimmer auf und ab, sog heftig an seiner Deutschen und fragte endlich, die Hände auf dem Rücken verschränkend: "Sehen Sie die drei Bilder hier an der Wand?"

"Jawohl, Herr Hauptmann!" "Und die drei an jener?" "Auch, Herr Hauptmann!"

"Gut, und verstehen Sie wohl auch? Diese drei stellen Siege der Schweizer dar, die andern drei ihre Niederlagen. Mehr Siege wären aufzuzählen, zum Glück nicht mehr Niederlagen. Wenn jeder seine Pflicht tat, das eigene Schicksal vergaß ob dem allgemeinen, siegten sie. Wo jeder nur an sich dachte, was zum Glück selten geschah, wurden sie geschlagen. Haben Sie das verstanden?"

"Zu Besehl, Herr Hauptmann! Füsilier Zwygart meldet sich ab!" Er wollte gehen.

Da rief ihn der Hauptmann zurück. "Sie sind heute der dritte, den ich abweise. Und warum? Blicken Sie nicht so finster! Der letzte Mann ist notwendig, sobald ein Feind die Grenze bedroht. Und niemand weiß, was unser wartet. Gehen Sie zu Ihrem Zug zurück, tun Sie Ihre Pflicht! Später, wenn der größte Schrecken vorbei sein wird, werden Sie wohl Urlaub friegen. Gehen Sie!"

"Herr Hauptmann, Füsilier Zwygart meldet sich ab!" Er ging.

Der Hauptmann fuhr mit der Hand durch die Luft, als verscheuche er Mücken. Gewissensmücken, die summten: Hauptmann, im Dienst gilt nur der Befehl. Wozu sich in Erklärungen einlassen? "Weinetz sich die Autorität untergraben? "Weinetz wegen," murrte er unmutig auf, "man ist auch Mensch! Und dazu! Die Frau krank!" Er zog aus einer gelben Lederz tasche mehrere Briefe und suchte einen daz von heraus, um ihn besonders ausmerksam zu lesen:

"Sehr geehrter Herr Hauptmann Wyß! Es tut mir im tiefsten Herzen leid, Ihre Hoffnungen zunichte machen zu müssen. Ihre Gemahlin leidet an Meningitis, bis jeht eine unheilbare Krankheit. Es wird am besten sein, wenn Sie eine Privatzirrenanstalt ..."

"Unheilbar!" murmelte er, warf den Brief mit lasser Hand weg und stund auf. Zehn Minuten später saß er auf seinem glänzenden Rappen und jagte zum Dorfhinaus, in die weite baumreiche Ebene.

Zwngart begab sich zu den Kame= raden, die auf der Löwenscheuereinfahrt Waffen und Rleider reinigten, lachten, sangen, prahlten oder auch still vor sich hin sannen. Er holte den Tornister, warf ihn an die überragende Mauer und sette sich drauf, das Haupt in die Hände stügend. Die braunknotigen, waldwurzel= ähnlichen Finger wühlten in dem feuer= roten Haar, wühlten, gruben sich fest, als müßten sie den armen Schädel halten, als müßten sie die Flammen erstiden, die sichtbar aus dem schwelenden Hirn hervor= brachen. Der große Mund hing offen, das borstige Kinn stund zurück. Wie ein Verschmachteter atmete der unschöne Mensch.

"In zehn Minuten ist Inspektion!" schalkte nebenan die Stimme des Wacht= meisters. Zwygart schrak zusammen, stund auf und öffnete den Tornister. Da fielen zwei blaue Bulswärmer auf den Boden.

Der Wachtmeister trat herzu und sah in das blaue Gewirk eingestickt zwei weihe Herzchen und zwei rote Namen in den Herzchen: Marie und Hans. "Sind das Eure Kinder, Zwygart?" fragte er

"Ja!"

"Wie alt sind sie?"

"Ich wollte, sie wären zwanzig; so könnten sie arbeiten, und es ginge nicht alles zum Teufel!"

"Sabt Ihr niemand sonst zu Haus?" "Laßt mich in Ruhe! Was nützt alles Reden, wenn ich hier faulenzen soll, statt daß ich Urlaub erhalte!"

Der Wachtmeister war ein guter Mann, der aber nicht wußte, daß man Verzweiselten nicht raten, sondern helsen muß. Und so begann er zu ermahnen: "Faßt Euch, Zwygart! Schwierigkeiten gibt es überall. Und wozu ist die Gemeinde da? Wem sie in Kriegszeiten hilft, dem ist es keine Schande."

Allein Zwygart fuchtelte mit beiden Fäusten in der Luft herum und lief in die Scheuer.

"Was ist?" fragte der Wachtmeister mit langem Gesicht.

Ein Soldat antwortete: "Ein armer Teufel ist er! Die Frau krank und Kindbetterin!"

"Sammlung mit Sack und Gewehr!" schrie gleich darauf der Wachtmeister. "Allons! Pressieren!" Er hastete umher wie ein Kreisel; die Soldaten aber trotteten heran wie Großväter, liefen in einen Knäuel, und erst nach unendlicher Mühe kam zustande, was auf des Leutnants Kommando wie der Blitz geschah: es lösten sich aus dem Gewirre zwei Reihen, die aber noch krumm und lückenhaft genug aussahen.

"Alle da? Wer fehlt dort noch? Was ist dort für eine Lücke? Ach, natürlich, Zwygart! Pressieren! Allons! Zwygart!"

Zwygart kommt, das Käppi in der einen, das Gewehr in der andern Hand, den Tornister auf der linken Schulter, krumm und hinkend wie der Feuergott.

"Na, Zwygart, was soll das heißen, was ist Euch über die Leber gekrochen? Bleibt bis sieben Uhr Kantonnements=wache! Herrgott von Mannheim! Ach=tung! Steht! Borwärts, marsch! Schnei=dig ein wenig! Nicht wie serbischer Landsturm!"

Der Zug mit dem schimpfenden Wachtmeister entschwand. Zwygart blieb

allein auf der Einfahrt. Er spuckte aus und murrte: "Dieser ewige Levit!" Pacte noch einmal aus, was seine Bürde barg, und ordnete sie, um die Zeit zu vertreiben, blätterte das Dienstbüchlein durch und las die zerknitterten Briefe, die er drin ver= sorgt hatte. Und den letzten las er zehn Mal durch: "Lieber Hans! Es ist mir angst. Noch keine Geburt ängstigte mich so. Ich plage mich, daß ich dir nicht häu= figer Wäsche schicken kann; allein lette Woche lag ich drei Tage schwer darnieder. Wie soll ich es überstehen! Marieli und Hansli helfen mir grasen, so gut ihre kleinen händchen vermögen. hast du keine Aussicht auf Urlaub? Deine Marie."

Er seufzte und stedte den Brief ein. Da fielen seine Augen auf den Löwensplatz. Zwei Kinder in leichten weißen Kleidchen, blond und barfüßig, bleich und sein, trippelten dem Brückstod zu. Der Junge stieß das Schwesterlein an: "Sieh, Marie, den Mann mit den roten Haaren!" Das Mädchen hielt ihm den Mund zu: "Schweig, Hansli, er hört es!" Zwygart zuckte zusammen: Marie, Hansli!

Jemand rief über den Hof: "Zwysgart! Füsilier Zwygart. Eine Depesche! Wo ist der Mann?"

"Hier!" schrie Zwygart. Er lief mit zitternden Gliedern, mit offenem Munde dem Telegraphisten entgegen: "Bo? Bo?" Er las sie keuchend. "Bleib einen Augenblick Wache!" bat er den Rame-raden, der den Beamten hergeführt hatte. Ohne auf Antwort zu warten, stürzte er ins Wirtshaus, in des Hauptmanns Zimmer. "Herr Hauptmann, Füsilier Zwygart! Ich ..."

"Was ist schon wieder los?"

"Ach, eine Depesche! Meine Frau ist schwer krank! Ich sollt heimgehen, absolut!"

Der Hauptmann stieß auffahrend zwei leere Blumenvasen um und stellte sie erschrocken wieder auf die rote Decke, ehe er zu schimpfen anfing: "Ich habe keine Bollmacht — Schreiben Sie ein Gesuch an den Herrn Major! Aber auf dem Dienstwege! Der Herr Major spaßt nicht. Ich darf nur in den äußersten Fällen beurlauben. Gehen Sie!"

Zwygart stürzte hinaus. Der Hauptmann lief wütend umher. "Verteufelt,"



Karl Friedrich Toeche (1814—1890).

Aus dem alten Zürich (1860). Das ehemalige Rennwegtor am Froschengraben.

fluchte er, "in den äußersten Fällen — was heißt das? Leichenbegängnisse? War= um nicht diese Fälle nennen oder über= haupt verbieten?" Er begab sich knurrend an seine Arbeit.

Zwygart lief zur Scheuer und löste den Kameraden ab, nicht ohne zu drohen: "Wenn sie stirbt! Ich bezahle ihm's!"

Der andere drückte sich und ließ den Zornigen allein.

Goldig schimmerte der Abend im Zweigwerk. Scheidende Strahlen suchten des Gramvollen Angesicht, glühten auf der gefurchten Stirn und blitten in den Augen. Und dann, als ob sie verzagten, weil die hohnvollen Lippen sich nur bitterer ver= zogen, zitterten sie, blakten und verschwan= den auf einmal. Die Dämmerstunde war gekommen. Sie kroch rechts den grünen Hang empor und verjagte den Tag vom fleinen Hüttendach auf dem Höhenrand. Sie breitete nach links ihren Flügel und berührte mit den grauen Federn die Kamine des Löwendaches und die Kirchturm= spige. Sie strebte hoch in den Himmel hinauf und hinunter gegen den Westen, das Abendrot beschleichend wie ein listiger Jäger. Das Abendrot floh hinter die Berge, und die Dämmerung nahm über= hand — nahm überhand wie der dunkle Rummer in Zwngarts Seele.

Er blicte rechts auf die Höhe, wo die kleine Hütte mit dem Rauchwimpel winkte, blickte unverwandt hinauf. Die kleinen Augen wurden schreckhaft groß. Plötlich sprang er auf, mit erhobenen Armen, wie ein flugbereiter Vogel. Doch nur ein Wetterleuchten lang währte die Täuschung. dann sanken die Arme, und die scheuen Augen spähten nach möglichen Zuschauern. Niemand ließ sich blicken als die Soldaten, die drüben im Löwen tranken und sangen; die aber sahen nach ihren Gläsern. Ueber dem Eingang wachte der hölzerne Löwe, und rechts davon im offenen Fenster stund unsichtbar der Hauptmann. Zwygart ließ sich auf der Stühmauer nieder und barg sein Gesicht in den Sänden.

Er sah im Geiste sein eigenes Seim in der Dämmerung liegen, geschmückt mit dem Rauchwimpel, umgeben von dunkeln Bäumen und grünen Wiesen, umweht von Rosendüften, überwölbt vom flimmernden Himmel. Es lag in frischer Höhe, und

sein Lichtlein schwamm hoch über dem dunkeln Tal in der hereinströmenden Nacht. All der dumpfe Lärm da unten brandet am Fuß des Hügels, allein seine Wellen dringen nicht auf die Söhe, auf den Weizengrat. Das Unglück aber, das Unglück kommt doch hinauf. Horch, eine Ruh brüllt in der Löwenscheuer! Zwygart sah seine Milchkuh, den Schecken, an der leeren Raufe stehen und hörte sie brüllen. Herrgott, wie der Schecke abmagert! Man kann ihm alle Rippen zählen! Rein Wunder, wenn er mit der Milch mindert! Ma= rie hat viel Arbeit und besorgt obendrein den Stall. Aber das Gras ging aus, weil niemand jauchte. So wuchs nichts Neues, und was gewachsen war, fraken Köhn und Bise und Nebel. Nun lag Marie krank; die Nachbarn besorgten die Ruh; aber der Rindbetterin konnte keiner helfen. Reiner! Die lag hilflos, schrecklich leidend, und die fremden Weiber standen ums Bett, klap= perten und rieten kopflos durcheinander: jedes Wort schmerzte sie, und niemand trieb die Ueberflüssigen fort. Es trieb ihn auf; es jagte ihn im Hof umher. Wenn er doch ... Aber der Hauptmann! Er ballte die Fäuste und recte sie drohend gegen den Löwen, wo nun des Hauptmanns Fenster wie ein alühendes Auge leuchtete...

Ein Knarren schreckte ihn auf. Ueber den Löwenplatz rollten zwei großmächtige grüne Grasfuder nach der Tenne; die Pferde jagten Dutende weißer Tauben auf, stampften tapfer auf der Terrasse und verschwanden mit der Fuhr unter der Einfahrt. Sinter den Wagen setzten sich die Tauben wieder; Zwngart aber empfand buchstäblichen Hunger nach dem grünen Gras, als wäre dem Scheden geholfen, dürfte sein Herr nur des Löwenwirts Rlee fressen. Aus den Ställen kam ein Geräusch agender Tiere. Raufen, Rauen, wohliges Pusten. Es tat so weh, dieses be= hagliche Hungerstillen, während das eigene Tier daheim hungerte. Und das Weh in ihm wurde zur quälenden Begierde.

Ein Mädchen lief eilig über den Hof, ein Rüchenmädchen mit einer Handvoll Zwiebeln. Die Soldaten ließen sich heute wieder braten und bröseln, wie gewohnt. Und Zwygart verzichtete wie gewohnt. Er hatte seit dem Mittag nichts genossen; deshalb quälte ihn die Entbehrung doppelt

und füllte ihn mit heimlichem Neid gegen die Wohlgestellten. Ihm gehörte auch etwas. Er rief das Mädchen an. Sie kam und fragte, was er wünsche. Ob sie so gütig sein möchte und gleich zwei Glas Vier bringen — oder nein — eine Flasch!

"D ja!" Sie hüpfte davon wie der Wind und kam ebenso schnell wieder. Ein flinkes blondes Ding mit schlanken Süften und weichen Schultern, mit einem weißen feinen Hals und süßen Lippen.

Zwygart erschrak. "Ihr gleicht meiner Frau, wie sie vor sechs Jahren aussah!" redete er das Mädchen an, während er die Flasche ansehte und drei Bahen aus dem Sack grübelte.

"So!" entgegnete sie mit hoher klingender Stimme. "Und Ihr gleicht meinem Urgroßvater vor hundertzwanzig Jahren!" Nahm das Geld und hüpfte davon.

Er blickte ihr nach. Ganz die zwanzig= jährige Marie. Ausgenommen die Stim= me. Sie sprach einen Ton höher, aber ebenso schnippisch und treffend. Zwei späte Tauben flogen über ihm vorbei. Ihr Flügelschlagen klang wie heimliches La= chen. Ganz so heimlich, wie Marie lachte.

Die Fenster der Gaststube leuchteten heller in der zunehmenden Nacht. Eine Handharfe übertönte das Gestampf tan= zender Soldaten. Es war ein langsamer Polka, einer von denen, die fröhlich zu jubeln scheinen; lauscht man lange, so wird die Melodie erst süß und nachdenklich, dann traurig und schwermütig. Zwygart fühlte sich im Bann seiner Flasche, die auf den ermatteten Leib doppelt wirkte, er= leichtert und gestärkt. Zugleich füllte sich der aufgeregte Ropf mit lebhaften Bildern aus der fröhlichen Jugend. Er sah sich auf dem Tanzboden, im dichten Trubel jauch= zender Bursche, rotwangiger Mädchen, und im Walzerwirbel sanken Sorg und Leid auf den Grund wie Steine im Wasser. Er zog sein blondes Mädchen an sich und meinte, in die Lust zu tauchen wie der Fisch in die rauschende Flut; er stampfte und schrie vor Entzücken, wähnte oft, es müßte ebenso leicht sein, aus der haut zu fahren vor Glud, wie man dem Alltag entfloh im Festjubel. Und heute noch tanzte sein Herz, dachte er jener Zeiten. Und immer noch hob er den Kopf in den Nacen vor Stolz, wenn er sich entsann,

daß er drei wohlgestellte Freier aus dem Feld geschlagen, er, der mikachtete, un= schöne, rote Zwygart vom Weizengrat. Aber Marie war eben gescheiter als ein Dutend andere und ließ sich von roten Haaren, Laubflecken und kleinen Augen nicht erschrecken. Rote Haare, hell im Ropf, spöttelte sie. Laubflecken vergeben. Rleine Augen schielen nicht so sehr wie große. Und ihr Vater hatte den Leuten gerühmt: Er ist friedfertig, kann zimmern, wagnern, mauern, versteht den Sandel, ist verständig und denkt nicht nur an sich. Die lügeln Blümlein haben nicht den wenigsten Honig. So redete sein Schwiegervater, und bis dahin hatte ihm teiner widerredet.

Zwygart hob den Kopf beinahe streitsüchtig in die Höhe. Ei, verflucht, er ließ sich von keinem hunzen, er, Zwygart vom Weizengrat! Warum der Wachtmeister ihn nicht ablösen ließ? Es mußte doch bald geschehen! Unbewußt zog er die Uhr, drehte achtlos am Kloben, dis sie knacke, und steckte sie achtlos wieder ein. Vom nahen Turm schlug es sieben. Warum kam die Ablösung nicht? Zwei Stunden stehen ist vorschriftwidrig. Zwei Stunden Freizeit läßt sich einer nicht nehmen. Kommt keine Ablösung, wird Zwygart reklamieren. Poh Teufel!

"He, du dort, wo stedt der Wachtmeister, daß man mich nicht ablöst?" schrie er einen Näherkommenden an.

"Bind du doch deine Schnorre zu, ich bin ja die Ablösung!" erwiderte der andere ebenso freundlich. "Bleib bis um acht bei mir, wir spielen um Fünfer!"

Zwygart höhnte: "Ob ich wollte!" Der andere dagegen: "Ob ich hätte, willst du sagen!" Allein Zwygart strich sich. Er hatte wahrlich keine Fünfer übrig zum Verspielen. Gewöhnlich nicht einmal, um ein Glas Bier zu kaufen. Aus Geiz, sagten die meisten. Aus Klugheit, er selber. Und für heute war des Guten genug geschehen.

Er schlich sich hinter den Löwen, setzte sich am Gartenzaun auf ein leeres Faß und dachte wieder an die vergangene Zeit und an sein Heim. Aus dem Garten dufteten süß und betäubend späte Rosen und frühe Reseden durcheinander. Rosen und Reseden, wie Marie daheim sie pflegte.

Vor einem Jahr umgab er den Garten mit einem neuen Staketenzaun. Beim Laternenlicht sägte er die Hölzer, bei Mond= schein nagelte er sie an. Als der Zaun weiß und gradauf um die Beete stand, meinte Marie: "Wenn er doch weiß gestrichen wäre!" Da rührte er heimlich die Farbe an, und während eines Markttages strich er den Zaun an. Sie schalt ihn, als sie heimkam, wegen der vertrödelten Zeit; aber ihre Augen waren doch voll des Lobes, das der Mund so sparsam spendete. Acht Tage darauf kam richtigerweise der braune Lismer zum Vorschein, den sie ebenso heimlich wie fein und solid gestrickt hatte, statt ihn zu kaufen. Der braune Lismer. Wenn er ihn eine einzige Stunde statt der eidgenössischen Jacke hätte tragen dürfen, ihm wäre wohler geworden.

Es fiel ihr manches ein, der wizigen Marie. Dem dreijährigen Hansli strickte sie eine Zipfelkappe aus weißen, schwarzen und roten Herzen, immer eins mit der Spike nach oben, das nächste abwärts zei= gend. Ihm selber zwei brandrote Trot= teln zur Tabakspfeife. Manche andere hätte ihm die Pfeife mißgönnt. stricte ihm Trotteln. Und die grünen Pantoffeln mit den zwei Alpenrosen auf dem gelben Risteinsag. Pantoffeln und Pfeife, sie fehlten ihm, der sie so selten be= nutte, doch wie der Waise die Mutterliebe. Denn sie stellten ein Sinnbild seines häus= lichen Glückes dar, und dies Glück war seine Lebensluft. Und nach so manchem andern erwachte jest sein Heimweh. Nach Marieli, wenn es im blauweißgeschlängel= ten Ropftuch den Hang hinunterlief, statt der Mutter ins Dorf zu gehen, und dabei sang:

> Drei Rose-n-im Garte, Drei Tannen-im Wald, Im Sommer isch lustig, Im Winter isch kalt.

Nach Hansli, der auf runden Beinchen die Hühner und Kaninchen ums Haus jagte. Nach Mariens Tisch, der so wenig kostete und stets so angenehm aussah. Nach der saubern Stube, den weißrotgestreisten, duftenden Borhängen und dem Glockengeranium vor den Fenstern. Ja, eine Frau war sie, die Marie Zwygart geborene Schüpbach, wie er sie spaßhaft ansredete. Wer verstand so mit der Zeit zu

geizen? Jede Minute auszunützen? Noch größer war ihre Runft, neben, ja scheinbar vor dem Nüglichen das Schöne zu pfle= gen. Im Grunde war es ihre peinliche Sauberkeit und Sorgfalt mit jedem kleinsten Besitz, der alles schön machte und erhielt; dazu kam aber gelegentlich ein ungewöhnlicher Einfall, der im Berein mit ihrem Geschick, die Dinge zu ordnen, zu bevorzugen oder zurückzustellen, Stuben, Rüche und Garten beinahe vornehm ein= richtete. Als ihm einst ein Nachbar sein Hauswesen rühmte und zum Schluß sagte: "Zwygart, hast eine Frau wie Gold!" da antwortete Zwygart in über= mütiger Sicherheit: "Ist eben Frau Marie Zwygart geborene Schüpbach!" Was er aber besonders an ihr liebte: sie klapperte nie. Für zwei Bagen gibt es wenig bei der, meinten die Leute. Einige Weiber verschrieen sie als hochmütig, andere als Geizkratten; Vernünftige dagegen lobten sie als gescheit und verschwiegen. Redete sie aber, so traf und wirkte es unfehlbar. Und jedes Wort paßte zu ihren klugen Augen, zu den roten, fast spöttisch gespikten Lippen, zu Stirn und Wangen, die beständig von heimlichem Lachen zu leuch= ten schienen. Was sagte sie zu seinem let= "Aelter bist, wüster ten Geburtstag? nicht! Wüst warst du immer. Wärst du nicht ein wenig gescheit gewesen - ich wäre nie auf den Weizengrat gekommen!" Oder, was sie Hansli vorsagt, wenn ihn jemand nach dem Namen fragt: "Nichts zu rühmen; ich heiße Zwngart!" Oder was sie dem Gremplerfraueli antwortete: "So billige Eier, Frau, essen die Stadt= herren nicht; wir muffen sie selber effen, wenn sie nicht mehr gelten!"

Bon ihren sieben Schwestern, den geschickten Schüpbachmädchen im Ried, wie die Leute sagen, kommt kaum die zweite, die neunzehnjährige Elise, Marien nach. Ja, Elise, die wurde Mariens Ebenbild!

Aber um des Himmels willen! Marie liegt ja todkrank! Und er sitt auf dem Fah und döselt vor sich hin. Mit einem Sah war er unten. Das Duseln war vorüber. Rummer, Nacht und Rühle drangen wies der mit voller Macht auf ihn ein und tries ben ihn in der Hosstatt umher.

Der Zapfenstreich rief zum Schlafen. Zwygart fühlte bleierne Müdigkeit in

Ropf und Gliedern, zugleich aber eine wilde Unrast, die jeden Schlaf rauben würde. Was tun? Ihn fröstelte. Er beschloß, ins Stroh zu kriechen, um sich zu wärmen, und schlich langsam der Löwenscheuer zu.

Dort herrschte Tumult. Die Stimme des Wachtmeisters trachtete das Prahlen angetrunkener Selden zu übertönen. "Achtung! Aufpassen! Stille! Silentium! He! Ruhe bald einmal! Morgen nachmittag Scharfschießen! Soll jeder fünf Laderscharfe Patronen holen! Jeht gleich! Pressieren!"

Zwngart holte sie und versorgte sie im Tornister. Als er den letten Lader ins Fach schob, hielt er plötlich inne und legte ihn statt dessen in die Gurttasche. Blikartig stieg in seinem übermüdeten Gehirn der Gedanke auf: "Wenn sie stirbt und du siehst sie nicht mehr lebendig, knallst du den Hauptmann nieder!" Er starrte eine Weile ins Leere, froch dann ins Stroh und wickelte sich in die Decke. Weil er kurz war, trampelten ihm nur zwei trittunsichere Rameraden auf den Knöcheln herum, was er pflichtgemäß unter Unrufung verschie= dener Himmelskörper und Naturerschei= nungen ertrug. Und während noch eine geraume halbe Stunde der Soldaten Lärm und des Wachtmeisters Mahnen: "Sat nun jeder Patronen?" ertönten, lag er mit halbgeschlossenen Augen, starrte hinauf in den spinnwebverschleierten Dachstuhl, zur trüben Laterne und sann nach und sann immer weiter, als rings= um schon alle schnarchten wie Holzfräsen. Sann — und quälte sich, Stunde um Stunde ...

Ein Kind kam. Ein freudig erwartetes. Es waren ihrer nicht zu viele. Hans Zwygart hätte mit Freuden ein Duhend ernährt und auferzogen, wenn sie nur gessund und recht waren. Und Marie dessgleichen. Was der Weizengrat nicht gab, verdiente der Mann auf den großen Bauplähen ... Aber es war ein Kummer, Maries Niederkunft!

Vor fünf Jahren, als Marieli ankam, Herrgott, was stund er da aus, bis es hieß: "Glüdlich überstanden, aber sehr schwach." Da war der klugen Frau Zwygart das heimliche Lächeln in den Wangen für drei Wochen vergangen. Und noch lange nach= her blieb sie bleich. Dann kamen die Mutterpflichten. Mit wieviel Sorgen und Wachen, mit wieviel Plaudern und Kosen brachte sie die Kleine vorwärts, dis sie lächelte, dis die Jähnchen durchbrachen, dis die Rede kam und das Gehen! Welche Liebe, dis die Kleine so lieb und anhänglich wurde, wie sie nun war! Zwygart hatte seine Frau der Mutter gerühmt, und sie lobte ihn dafür: "Schön von dir, daß du es einsiehst; nicht jeder wird es inne, was eine gute Frau doch ist!" Als ob einer das nicht sehen könnte! Nicht sehen müßte!

Vor drei Jahren kam der Hansli. Da ging alles viel leichter, und das Kind lernte einen Monat früher gehen und sprechen als Marieli. Er ist ein gesunder blonder Junge. Der Vater war herzlich froh, als keins der Kinder einen roten Schopf mitbrachte. Als Schuljunge litt er etwa darunter. Nun, die zwei würden sich schon durchsehen und die Plager niederringen, auch wenn sie Rotschöpfe wären. Vesser ist's aber immerhin, daß sie blond sind.

Und nun kommt das Dritte! Es schien viel schlimmer zu sein als beim ersten. Ram das Kindbettfieber? Berlor sie viel Blut? Ihn schauderte. Er sah sie wieder vor sich in der schwach erhellten Stube, bleich, unsäglich leidend. Er hörte sie seufzen in bangen Lauten — ganz deut= lich: "Hans! Hans!" Erschrocken fuhr er auf: es war der Fensterladen unten an der Scheunenwand; er narrte ihn schon mehrmals. Schlaftrunken blickte er um sich. Da redete jemand: "Zwygart, es ist zwei Uhr. Du bist an der Reihe!" Zwy= gart sprang auf. Als er am Gewehrrechen vorbeischritt und seine Patronentasche hangen sah, fuhr ihm wieder in den Sinn: "Wenn sie stirbt ..." Er trat durch das offene Einfahrttor und blickte zum Löwen, wo des Hauptmanns Fenster unheimlich rot glühte. Der Löwen glich einem Teufelskopf, der mit einem Auge nach dem Brückstock blinzelte.

Iwngart wandte sich schaubernd ab und schüttelte die wilden Gedanken aus dem Kopf. Er blickte in die Hofstatt. Mondschein geistete zwischen den Stämmen. Auf der Höhe blitzte das Hüttendach. So mußte nun das Weizengrathaus im Lichte liegen, den weißen Hals des Ka-

mins in die Luft recend, das kleine schwarze Haupt, das Ramindach, unbeweglich gradauf haltend, als lausche es auf den Tritt Zwygarts, der kommen soll, um sein sterbendes Weib vor dem Tode noch einmal zu sehen — Himmel, was war das? Was schlich dort in der Hofstatt von Baum zu Baum? Kein Zweifel! Der schwarze Hund, der den Tod eines Angehörigen verfündet, geht um. Er strebt der Friedhofsece zu, die weiß hinter dem Gasthof hervorragt. Zwygart schaute scharf hin. Da war der Hund verschwun= den. Der Soldat schauderte. Oft schon war der gespenstige Schatten erschienen. Als die Großmutter gestorben, sah ihn der Vater dem Kirchhof zueilen; wie er aber scharf hinschaute, war keine Spur mehr zu sehen. Und als die Mutter starb, es war por zwei Jahren, lief er nächtlicherweise bellend durch den Garten. Am Morgen aber war weder eine Stapfe zu sehen, noch stand die Pforte offen. Horch, er heulte! Weit jenseits des Dorfes. Es konnte auch ein anderer sein, aber wer weiß! Man wird es ja bald erfahren. Dann aber, Herr Hauptmann! Unwillfürlich blickte Zwngart nach dem Gasthof. Das Fenster war dunkel. Also hatte der Mensch bis da= hin gewacht. Was er nur zu wachen hatte? Vielleicht ist er eben heimgekehrt vom Zechen? Doch es heißt, daß er nicht trinke. Was mag er bis um zwei Uhr machen?

Zwngart wandte sich wieder weg. Er verspürte auf einmal einen unendlichen Durst, lief zum Brunnen und sog eine Menge Wasser ein. Doch der Durst wich nicht; er saß tiefer, er würgte, brannte und schmerzte weiter. Unruhvoll lief er durch die Hofstatt. Da gewahrte er auf einem Apfelbäumchen zwei hennen. Sie sahen ihn kommen, drehten die Hälse und gurrten auf. Er schrak zusammen. Wenn seine Hühner im Apfelbaum übernach= teten, holte sie der Fuchs. Marie zählte sie jeden Abend, ob sie auch alle im Sädel säßen. Wer soll sie nun zählen? Sie über= nachteten im Apfelbaum, und der Fuchs holt sie. Er stüpfte heftig gegen das Bäumchen. Da flatterten die Hennen erschrocken in den Wipfel und kreischten auf. Das Kreischen weckte seine Sinne wieder und blies wieder die große Sorge aus

dem kleinen Kummer wie eine Feuersäule aus schwelendem Qualm: "Herrgott, der Fuchs! Was gilt der Fuchs! Wo der Tod im Haus umgeht!"

Er lief die Hofftatt hinauf, gepeinigt von unendlicher Angst; durch die erregten Gedanken aber seuchteten, wie ferne Berge im Föhnsturm, blikartig Erinnerungen und stritten mit der Finsternis der Gegenwart.

Eine helle Mondnacht. Er steht mit Marie in der Hofstatt zu Ried und spricht: "Im Juni, Schähchen, ist Hochzeit. Dann bist du die Weizengratfrau. Wir kommen schon durch. Mein Vater hat sieben Kinder auferzogen. Das werden wir auch können. Als er von den sieben Kindern sprach, zog sie ihn mit weichen starken Armen an sich. Wenn er daran dachte, es durchbebte ihn süß und heiß. Und nun lag sie in der schwülen Kammer, niemand bei ihr als die Hebamme, und keuchte: "Rommt er nicht? Zeig mir die Kinder noch einmal!" Und sie füßt mit fiebernden Lippen Marieli, ihren Liebling, und Hansli, den schlafenden süßen Jungen, und das andere, das Dritte ...

Und damals im Juni, als er sie von Ried abholte und zum Pfarrer führte, heftete sie ihm eine schneeweiße Rose ins Knopfloch, eine aus dem Riedgarten. Er brachte ihr einen Strauß tiefblauer Simmelblümchen. Sie schwollte: "Einen Sochzeitsmaien vom Finstermoos soll ich haben?" "Nein, vom Sonnengarten," erwiderte er; "weißt du, es sind meine liebten, und blau bedeutet Treue!"

Da lächelte sie, und aus den großen blauen Augen traten langsam zwei große, runde, fristallklare Tränen. Kaum ward sie es inne, schüttelte sie den Kopf und meinte: "Die Moosblumen haben Durst; man sollte sie fleißig begießen. Gelt, du äugelst im Weizengrat einen Stock mit weißen Riedrosen?" Er versprach es ihr, und sie reisten nach dem Weizengrat, Marie sehr fröhlich, er beinahe übermütig. "Siehst du," rief er, als sie das Weglein erstiegen und weit über Dorf und Tal hinblickten, "die Weizengrater sind höhere Menschen; die schauten von jeher über manches bose Weib hinaus!" "Diesmal über die Boseste nicht!" entgegnete sie schelmisch. "Wirst schon zahmen, die Luft ist gesund!" nedte er.

Aber sie brauchte nicht zu zahmen; sie war ein liebes Weibchen von Anfang an und wurde mit der Zeit wohl noch rüh= riger, aber nicht wilder und blühte wie die weißen Riedrosen, als die schönste unter ihnen, in seinem Garten. Wenn ber Tod sie brach! Gott, was dann beginnen? Was dann beginnen? Ohne sie?

Ein schneereicher Winter folgte der Hochzeit. Er benütte ihn, das Weizen= gratheim einzurichten, mauerte Terrassen und eine Rellertreppe, zimmerte zwei neue Fenster in die Rüchenwand, zementete einen schönen Brunnentrog, erneuerte den bresthaften Berd, errichtete zweineue Stallmauern und fügte geräumige Schweine= ställe ein; er zimmerte neue Türen und Tore, alles an schlimmen Tagen und nach Feierabend, während sie Haus und Vieh allein besorgte und die Stube so wohnlich einrichtete, daß sie ihm als ein Herrensaal porkam. Diese Sacktuchteppiche mit den roten Rändern machte ihr keine vor, wenn auch nach, und die Vorhänge, aus roten und weißen Resten funstvoll genäht, gaben Zeugnis von ihrem Hausfrauentalent.

Nun ist es aus, wenn sie stirbt, und dazu so grausam schnell aus, und — ach, er konnte doch nicht daran denken, so sehr quälte ihn die bloße Möglichkeit! Dazu schmerzte der Kopf und wollte nichts an= deres wissen als von ihr und dem schönen Heim und der geträumten Zukunft. Kür wen hatte Zwygart geschafft, gerackert, gehungert? Für sie! Und wenn sie starb, für wen sollte er noch arbeiten? Wenn sie starb, ward er ein Berlorener, stürzte sich in den Strudel des Verderbens, ver= kam in Schnaps und Laster ... Was hat= ten Arbeit und Rechttun für Wert ohne sie? Aber vorher, vorher mußte einer büßen, der ihm den Urlaub verweigert hatte! Uch, wenn er sie sterben sähe, er könnte sich vielleicht ins Unabänderliche fügen; aber einsam, elend soll sie sterben, und daran ist der Hauptmann schuld!

Er fuhr zusammen; über den hellen Löwenplat schritt rasch ein Offizier, es mußte der Hauptmann sein. Zwygart lief auf den Brückstock. Der Hauptmann näher= te sich der Einfahrt. "Sind Sie Kanton= nementswache?" fragte er von weitem.

"Herr Hauptmann, Füsilier Zwygart, ja!"

"Danke! Haben Sie ein Urlaubsgesuch ans Bataillonskommando gerichtet?"

"Nein, Herr Hauptmann!"

"Warum nicht? Dann sind Sie selber schuld, wenn Sie nicht Urlaub friegen! Uebrigens, wie lange stehen Sie schon?"

"Seit zwei Uhr!"

"Sie sprechen mit merkwürdig matter Stimme! Sind Sie krank?"

"Nein, Herr Hauptmann!"

"Also, schreiben Sie morgen, nicht wahr?"

"Befehl, Herr Hauptmann!" Er ging.

Zwngart zischte ihm nach: "Wenn ich ein Zimmer hätte und was ich wünschte, tönnte ich schreiben!" Gleich darauf schämte er sich dieses gemeinen Hakaus= bruches. Er überlegte, daß ihm das Schreiben sehr wohl möglich sei, und be= schloß bei sich, dem Rat zu folgen.

Die Kirchenuhr vertündete drei Uhr: er wedte den Nebenmann und froch ins Stroh, müde bis zur Verzweiflung. Und die Natur erzwang endlich den Schlaf. Doch die Träume wühlten weiter und führten seinen Geist wieder zu der Sterbenden. "Hans," flüsterte sie, "Hans! Wir machen es schon selbst. Wir wollen keine Notunterstützung. Und deinen Sold ergeize dir nicht bis zum letten Rappen. Es geht schon. Gönne dir auch etwas. Wenn du nur Urlaub kriegst, sobald ich niederkomme. Aber warum kommst du nicht?" Sie winkte, keuchte und stöhnte. Ihr Gesicht, fast so bleich wie das Laken, schien zu entfliehen wie Nebel. Die Augen verschwammen wie Rauch, und die Lippen bebten wie welkes Laub im Winde. Die Sände, grau und knorrig, wie regen= verwaschene Waldwurzeln, hielten verzweifelt das Deckbett fest. Nun lag sie totenstill. Rein Atemzug tönte. Nebenan im Bettchen schliefen die Rleinen, süß und ohne Not. Im Korb vor dem Bette lag auf weißem Grund ein lebloses, winziges Rindergesichtchen ... Nun zog sie die Decke mit verzweifelten händen an sich. drehte das fahle Gesicht nach dem Korb und blickte lange starr auf das leblose Kind= chen, sank dann langsam, langsam zurück und blieb mit starren, weitgeöffneten Augen liegen. Zwygart schrak zusammen und griff nach ihren Händen. Doch er

langte ins kalte Stroh. In diesem Augenblicke redete jemand: "Es ist Zeit! Vier Uhr fünfundfünfzig!" Die Worte weckten ihn. Er richtete sich halb auf und murmelte: "Traum! Gottlob!" Durch die Morgen= stille riefen die Trompeten Tagwache. "Auf!" gellte in diesem Augenblick des Wachtmeisters Stimme und begann das Namenregister herunterzulesen. Da zap= pelte und krabbelte es im Stroh. Die Ab= gelesenen schrieen mit Löwenstimme: "Hier!" Oft ein halbes Dutend zugleich, bis der Wachtmeister reklamierte: "Das geht ja wie weiland im Tempel zu Jeru= salem!" Zwygart schrie mit und eilte dann ins Freie. Dort zog er die Uhr. Herrgott, was war das? Ein jäher Schreck durch= zuckte ihn. Die Feder war gesprungen! Sieben Jahre schon besaß er die Uhr; nie fehlte sie eine Minute. Seute nacht brach die Feder. Bei Großvaters Tod stund die alte Sumiswalderuhr auf dem Weizen= grat still. Wenn eine gute Uhr auf einmal steht, das bedeutete von jeher Tod. Marie war tot. Sein Herz krampfte sich vor Grimm und Weh zusammen. Mit starren Augen sah er in die Hofftatt. Die schwar= zen Bäume ragten trotig in den fühlen Morgen empor. Rauhes Lachen und Fluchen der Soldaten füllte die Luft. In Zwygart kämpften einige Zweifel: Es könnte doch mit der Uhr natürlich zuge= gangen sein? Gestern abend zog er sie auf. Wenn er zu stark gezogen? Mit dem Zweifel aber fuhr eine unbekannte, böse Rraft in ihn, ein jäher, höhnischer Mut, der immerfort drohte: "Hauptmann, wenn sie tot ist? Wenn sie tot ist!"

Der Morgenkaffee kam. Zwygart drängte mit ungewohnter Dreistigkeit zum Kessel und schöpfte mehrmals. Darauf setzte er hastig seine Ausrüstung instand und erwartete ungeduldig den Beginn der Soldatenschuse.

Die sonst so verhaßte Einzelausbildung schien ihm Bergnügen zu bereiten. Mit der Schnellkraft eines überkräftigen Jüngslings warf er das Gewehr über und wieder zur Erde, und als es zu leise klirrte, suchte er eine Steinplatte auf, um den Kolben dröhnender hinzuschmettern. "Tragen Sie Sorge zum Gewehr!" rief der allzeit gesprächige Wachtmeister. "Befehl! Sorg

ha zum Gwerr!" schnarrte der Angeru= fene.

Ju den Zielübungen lächelte er fuchsschlau und arbeitete ebenso bedächtig und sicher, wie er gewöhnlich gleichgültig ins Blaue schoß. "Brav, Zwngart," lobte der Wachtmeister, "solche Leute muß man haben!" "Zu Befehl! Solche Leute muß man haben!" Er wollte doch zeigen, daß er Befehle wiederholen konnte.

Als der Leutnant mit dem Zug in Schühenlinie über die Ebene schwärmte und den Angriff auf den Phantasieseind eröffnete, der die braven Soldaten täglich mit seiner Unsichtbarkeit langweilte, besann es Zwygart zu gefallen. Im leisen Klirren der Gewehrverschlüsse hörte er den wild melodischen Gesechtsdonner. Nach jedem lautlosen Schusse lachte er ebenso lautlos auf und zielte wieder wie ein mordsüchtiger Teufel.

Die vielen dunkeln Bäume, die silbergrauen Weiden, die langen Leichenzüge ragender Tannenspiken, die fern und lautslos auf der Ebene standen, der Berge wehmütiges Blau spiegelten den geheimen Justand seines Innern — er aber zielte nur schärfer und erwartete mit Ungeduld den Moment, wo der Leutnant befahl: "Sprung!" Dann lief er, das Gewehr voll Wut umklammernd, vorwärts wie ein Wirbelwind.

Um neun Uhr versammelte der Hauptmann die Kompanie, ließ Zug neben Zug aufmarschieren, Sack ablegen, Phramiden bilden und verpflegen. Er ritt einige Male vor dem Biwak hin und her. Sein Rappe tänzelte schlank, glänzend und übermütig. Der Hauptmann sandte forschende Blick über die Züge, einer traf Zwygart und ließ ihn den eigenen Blick senken. Der Hauptmann stieg ab und lagerte sich bei seinen Leutnants. Die Soldaten ergöhten sich an Tabak und Tee, an Speck, Brot und Spässen, heimlicherweise auch an Rognak und ähnlichen Elixieren des Teufels.

Zwygart lag neben seinem Sack und starrte untätig in die fernen Berge, die so sehnsüchtig und zugleich so raubtierhaft hart blickten wie seine Augen. Es war, als lese er dort ein grausam hartes Wort und sei im Lesen versteinert. Der Wachtmeister trat mit seinem mütterlich besorgten Herzen zu ihm und fragte, ob er nicht vers

pflegt worden sei. Und seine wahrhaft barmherzig winkende rote Nase richtete sich nach einer Erklärung aus. Zwygart aber brummte statt dessen: "Man muß nicht immer fressen!" Der Borgesette wandte sich enttäuscht ab und spöttelte: "Er zieht wohl das flüssige Gerstenbrot vor!" Da fuhr Zwygart zornig herum: "Ich zeige der Kellnerin nicht die Nase, wenn ich roten Wein bestelle!" Die Soldaten lachten. Der Getroffene wandte sich ärgerlich ab.

Der Hauptmann führte die Rompanie zum neuen, größern Angriff. Didicht und Sumpf drangen die Züge vor, stampsten über neue Saaten und hohes Gras, krochen durch Heden und Hohlwege, drangen im Schnellauf über freie Flächen, lagen schießend an Bachrändern, eroberten Häusergruppen und Weinberge mit dem Bajonett, schrieen Hurra und zogen wie= der in strammen Kolonnen vorwärts, im= mer voran der Hauptmann mit den dicen schnellen Beinen, der die leibhaftige Un= rast selber schien. Manch ein wehleidiger Soldat begann heimlich zu fluchen, und Zwygart tat heute wacker mit, obschon er von der eigenen Sorge gejagt wurde. Die zunehmende Mattigkeit und Leere mach= ten allem Neid und jeder Bitterkeit, die den armen Teufel je in schweren Lagen angefallen hatten, Raum und trieben ihn zum ungewohnten Schimpfen:

"Dieser gemästete Dickwanst, dieses buchstäbliche Glück kann wohl voranstam= pfen! Weiß er doch nicht einmal, wie ein Tornister drückt, geschweige denn das Elend. Ist er mud, besteigt er den Gaul. Hat seine sieben Franken im Tag und da= heim eine stolze Frau und Kinder, denen nichts versagt ist. Unsereins aber! Unser= eins ist geschunden. Wenn er doch mit zwei Tornistern über den Jura klettern müßte, wo er am steilsten ist! Sa, ja! Da rühmen sie das Vaterland und preisen den Wert der Soldatenschule. Wissen doch die Phrasenhelden einen Dreck vom gemeinen Elend! Aber nein! Sie prahlen von den gesegneten Gauen des Schweizerlandes, von seinen freien Söhen. Aber was Schuldenbauern und hungernde Kinder sind, wissen sie nicht!"

"Schließ deine Klappe, Zwygart! 's ist wegen der Zugluft!" protestierte

einer in der letzten Gruppe. Inzwischen war der Leutnant auf das Lärmen seiner letzten Gruppe aufmerksam geworden und bewirkte durch seine Annäherung den Schluß der Debatte.

Die Rompanie hielt auf einer Anhöhe. Der Hauptmann ließ anhalten, ablegen, einen Halbkreis um ihn bilden und erklärte Namen und Bedeutung der Landschaft. Er zeigte nach den Lücken in den fernen Juraketten. "Dorther," sprach er, "ist der Feind oft gekommen. Dort unten in der herrlichen Ebene aber haben ihn unsere Väter ebenso oft zurückgetrieben. Und wenn heute diese Städte nicht rauchen im Granatenhagel, diese Fluren nicht zer= stampft werden von den Fremden, so verdanken wir es der tüchtigen schweizerischen Armee, mit der auch die größte Großmacht rechnen müßte. Und sie werden mit uns rechnen müssen, solange wir nicht zer= streut hinter Pflug und Egge gehen, son= dern gewöhnt sind an Waffen und Diszi= plin. Pflegen wir den Geist der Ordnung, der Kameradschaft, pflegen wir Pflichtgefühl und Opfersinn! Das Vaterland lebe hoch! Dreimal hoch!"

"Hoch! — Hoch! — Hoch!" schrie die ganze Kompanie.

Zwygart spöttelte halb für sich: "Opfersinn! Ja, Opfersinn! Ihr mögt schreien, ihr Helden!"

Sein Gegner von vorhin und der Wachtmeister hörten es. "Nicht einverstanden, Zwygart!" meinte der erboste Unteroffizier. Der andere aber: "Himmelsschreiend, daß wir nicht die Diskussion verslangen. Wie mancher würde gerne reden!"

Zwngart spuckte verächtlich zur Seite. Die Rompanie setzte sich in Marsch; der Hauptmann ritt voran. Lustig singend die einen Gruppen, rauchend und wißelnd die andern, schweigend die dritten. Im letten Zug der letten Gruppe schwankte Zwy= gart. Ropfschmerz und Mattigkeit drückten ihn wie mit Fesseln, beschwerten die Füße wie Blei und den Kopf wie Wein. Leises Raunen ferner Mittagsglocken tönte in das Brausender Schläfen, darindas Blut den Takt der Marschkolonne hämmerte. Nur zeitweise warf er einen Blick in die Landschaft und sah seine tödliche Trauer in jedem dunkeln Tann wieder. Und der Berg schien wie eine tote blaue Riesenschlange



Willy F. Burger, Rüschlikon.

Zürich vom See aus.

in der Ebene zu liegen, während die Hügel mit den braunen Aeckern und leeren Stoppelfeldern die Farbe welker Menschengesichter trugen. In der Tiefe pflügten langsam und feierlich zwei Bauern; Iwngart konnte beim Anblick der Schollen nur an frische Gräber denken. In den Lüften aber lag schwüles, erwartendes Schweigen.

Die Rompanie zog ins Dorf ein. Die Wachtmeister übernahmen die Züge. Zwygarts Zug marschierte zur Löwenscheuer. Auf dem Platze begegnete ihnen der Feldpostkorporal. Er überreichte Zwygart im Borbeigehen einen Leidbrief, und Zwygart las ihn:

"Lieber Hans! Warum bist du nicht gekommen? Marie und der Kleine leben nicht mehr. Eine Totgeburt und Blutung haben meiner Schwester das Leben gekostet. Die Kinder sind bei uns im Ried.

Deine Schwägerin Elise."

Einen Augenblick tauchte vor den Augen des Armen die Gestalt der Schwägerin auf. Dann brach die Gewalt des Unglücks über ihn herein. Er stürzte zum Wachtmeister, den Brief in der Faust zerdrückend: "Wachtmeister, ich muß zum Hauptmann!"

Er wartete die Erlaubnis nicht ab, son=

dern stürzte davon.

"Halt!" schrie der Unteroffizier. Er hielt an. "Zwygart, Ihr müßt fassen, schnell die Suppe holen. Nachher könnt Ihr gehen!"

"Daß dich der Teufel hole! Fasse, wer

"Zwygart, stell 's Gewehr weg und geh sofort zum Fassen!"

"Geh du selber!" brüllte Zwygart auf

und hob den Gewehrkolben.

"Korporal Staub," schrie der Wachtmeister, "führ mit deiner Gruppe den

Zwygart ab!"

Aber Korporal Staub war nicht zur Stelle. Zwygart lief wie ein Windspiel in den Löwen. Der Wachtmeister stund unschlüssig, ob er folgen sollte. Da meinte einer der Umstehenden: "Nehmt ihm's nicht übel, Wachtmeister, er ist zu bes dauern, der arme Teufel!"

"Warum?" rief der andere.

"Ei, wem seine Frau im Kindbett stirbt, der ist zu bedauern!"

"Ja, das hab ich nicht gewußt!" sprach verblüfft der Wachtmeister, kratte sich in den Haaren und trat in die Scheuer.

Im dunkeln Gang des ersten Stockwerkes im Gasthof lud Zwygart lautlos sein Gewehr, trat fest vor die Tür und klopfte scharf an.

"Herein!" tönte es schneidig wie Hagel-

wetter.

"Herr Hauptmann, Füsilier Zwygart meldet sich an! Ich möchte fragen, ob man Urlaub erhält, wenn einem die Frau im Kindbett stirbt!"

Er sah mit lohenden Blicken bald auf den Hauptmann, bald ins Leere. Das lautlose Schweigen des Mannes vor ihm machte ihn unschlüssig und hielt ihn in Achtungstellung gebannt.

Da tönte nach langer Pause, wie die Stimme einer Mutter so sanst, das Wort des Hauptmanns: "Armer Mann!"

Zwygart zuckte zusammen. "Ruhen! Ruhen! Zwygart!"

Er gehorchte und schlug die zitternden Hände über die Gewehrmündung.

"Sie sind noch nicht sehr lang verheiratet gewesen?" fuhr der Hauptmann fort, ihn ernst und mitleidig betrachtend.

"Sechs Jahre!" stieß der Soldat mühsam hervor.

"Haben Sie Kinder?"

"Zwei, und am dritten ist sie gestorben!"

Er zitterte am ganzen Leibe. "Lebt das Kind, das dritte?"

"Nein!"

"Bielleicht ist es besser so. Gehen Sie, ich gebe Ihnen vier Tage Urlaub! Begraben Sie Ihre Lieben und ruhen Sie ein wenig aus ..." Er hielt inne.

Der Soldat war nähergetreten, sein Gesicht verzerrte sich. Wild schrie er auf: "Kriege ich nun Urlaub? Jeht, da sie tot ist?" Er knirschte es zwischen den Zähnen, sein Gesicht glich dem eines wütenden Hundes. Zugleich hoben die roten Fäuste das Gewehr in Schulterhöhe; ein knochiger Finger drehte den King auf Feuern. Der Kolben flog an die Schulter — doch der Schuß krachte nicht.

Die Blicke des Rasenden blieben an den ruhigen Augen des Hauptmanns haften, irrten über das kaum erblaßte Gesicht und die starke unbewegliche Gestalt und suchten in grenzenloser Verlegenheit den Boden. Der Kolben sank. Die Hände tasteten nach dem Lauf und stellten die Waffe zitternd bei Fuß. Und als der Hauptmann lautlos verharrte, begann der arme Kerl zu taumeln und zu stammeln: "Herr — Herr Hauptmann — ich — ich ... ja ..."

"Sichern Sie, Füsilier Zwygart!" Es tönte kurz und hart wie fernes Gewehrfeuer.

Zwygart gehorchte.

"Stellen Sie die Waffe in die Ede!" Er tat, wie befohlen.

"Nehmen Sie Plat!"

Er setzte sich dem Hauptmann gegen= über.

"Sehen Sie mir in die Augen!"

Er blickte scheu auf und sah zwei große, milde, traurige Augen auf sich gerichtet.

"Ihre Frau ist also gestorben, Füsilier Zwygart?"

"Jawohl, Herr Hauptmann!"

"Meine Frau lebt, Füsilier Zwygart, in der Irrenanstalt, seit zehn Jahren. Aber sie lebt ... Was macht Ihr ältestes Kind?"

Zwygart blickte verwirrt zu Boden und stotterte hilflos: "Es — es — ist gesund!"

"So? Mein ältestes Kind starb vor einem Jahr an Scharlach. Wie geht es Ihrem zweiten Kinde?"

Zwygart blickte völlig verstört umher und würgte in tiefer Scham hervor: "Auch

— gesund ..."

"Also auch gesund? Das tote war mein einziges. Sie haben zwei gesunde Kinder, müssen für sie sorgen, müssen ihnen eine zweite Mutter suchen, während ich gar nichts zu besorgen habe als das Pflegegeld für meine arme Frau und nichts zu suchen als das Grab meines Einzigen. Sie würden wohl gern mit mir tauschen, Füsilier Zwygart?"

Zwygart drehte erregt die Knöpfe, hustete und rutschte auf seinem Stuhl. Der Hauptmann zeichnete mit zitternder Hast krause Figuren auf ein loses Blatt und schwieg. Bon der Scheuer her tönte das Lärmen der Rameraden. Zwygarts Blicke flogen durch das Fenster auf den Platz. Das Kinderpärchen trippelte wieder zwischen den Soldaten herum. Tauben

umschwärmten es. Das Rüchenmädchen eilte von der Scheuer zum Gasthof, eine federleichte Gestalt, hielt einen Augenblick bei den Kindern an, streichelte den Scheitel der Kleinen und fuhr dem Jungen durch die Kraushaare. Dann langte sie aus der Schürzentasche zwei rote Pflaumen und ließ die Kinder mit den weißen Zähnchen je eine anbeißen, beugte ihren Blondkopf von hinten zwischen die Rinder und drückte ihre Wänglein an ihre eigenen rosenroten Wangen. Die Kinder schmunzelten und hielten die Pflaumen mit den Zähnchen fest. Zwngart blidte gebannt hinab. Wie= der trat vor sein Auge die Schwägerin Elise, die seine Rinder liebkosen wird, wäh= rend die weißen Tauben vom Riedhof sie umsegeln. Dabei tönte ihm des Haupt= manns Wort nach: "Sie haben Ihren Rindern eine zweite Mutter zu su= chen!"

Die Mischung von Trauer, Scham, Berlegenheit und Hoffnung ließ sein Gesicht höchst einfältig. Aus seinen Gedanken schreckte ihn der Hauptmann auf:

"Was nun das andere betrifft, Füsilier Zwygart, wissen Sie, welche Strafe auf jeder Bedrohung mit der Waffe steht?"

Jett lief ein aschfahles Grauen über sein Gesicht. Er hatte wohl in der wilden Erregung beschlossen und im Taumel von Schmerz und Empörung phantasiert, den Hauptmann und sich selber umzubringen, nicht aber, den Vorgesetzten zu bedrohen, sich entwaffnen zu lassen und danach vor ein Kriegsgericht zu kommen. Hilfslos irrten seine Blicke, einmal nach der Waffe, dann wieder durchs Fenster. Die Kinder trippelten zum Brunnen, patschten und koselten und spritzten sich gegenseitig. "Narr, Narr," fuhr es ihm durch den Ropf, "deine Kinder verlierst du — dein ganzes Gut hast du verscherzt — deine Zukunft, wie schön sie wäre — ach, alles machte sich — wenn nicht deine Dumm= heit, die ganz schafseinfältige, alles zu= nichte machte!" Er sprang auf.

Bleiben Sie sitzen und seien Sie

ruhig!"

Er gehorchte. Die milde Stimme des Hauptmanns schien Hoffnung zu verstünden.

"Wägen wir ab, was wir beide verschuldet haben!" fuhr er fort. Zwygart fragte sich: "Beide verschuls det? Was sprach er?"

"Wenn ich nicht irre," redete Hauptmann Wyß, "bin ich die Ursache Ihres Fehltrittes, indem ich Ihnen den Ursaub versagte, nicht wahr?"

Zwygart wußte erst keine Entgegnung. Dann stammelte er: "D, Herr Haupt= mann — ich selber — ich war von Sinnen, ich dachte gar nicht, ich hätte ihr ja doch nicht geholfen!"

"Genug!" fürzte der andere. "Sie sind auch schuldig. Sie wähnten, mein böser Kopf allein verweigere Ihnen den Ur= laub."

Er blickte gradaus, als beachte er Zwygart gar nicht, und redete halblaut: "Es ist schwer, die Rechte des Einzelnen gegen die Rechte der Allgemeinheit abzuwägen. Borschriften mögen eines dem andern unterordnen, der fühlende Mensch urteilt nicht so leicht."

Zwygart bemühte sich umsonst, seinen Worten zu folgen, und seine Neugier spähte noch erfolgloser, als der Haupt-mann murmelte: "Eine unsittliche, unspersönliche Macht, der Staat, aber notwendig; denn wie bestünde er sonst? Und er steht über dem Einzelnen!" Laut rief er dann: "Zwygart, wir vergleichen uns: Ich

befehle Ihnen, daß Sie über den Vorfall unverbrüchliches Schweigen bewahren!"

"Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

"Um drei Uhr holen Sie den Urlaubs= paß beim Feldweibel, gehen und begraben Ihre Frau, versorgen Ihre Kinder, kom= men wieder und tun Ihre Pflicht. Neh= men Sie eine Birne von meinem Teller! Und leben Sie wohl!"

Zwygart nahm eine Birne. "Danke, Herr Hauptmann! Herr Hauptmann, Füsilier Zwygart meldet sich ab!"

Er schritt über den Hof zum Brunnen: "Schau, Marie, eine Birne; gib dem Brüderchen auch!" Die Kleine vergaß das Danken und staunte zu dem fremden Manne auf. Der schritt schon auf den Brückstock zum Wachtmeister. "Wachtemeister, ich möchte mich entschuldigen, ich war verrückt heute mittag!"

"Schon gut, schon gut, Schwamm drüber; ich weiß jett. Mein Beileid, Zwygart! Verwunderlich war es schon von

Euch anständigem Bürger!"

In diesem Augenblicke sprengte der Hauptmann auf glänzendem Rappen über den Hof ins Feld. Die Tauben flogen auf. Im nachdenklich nach und schritt in die Einfahrt. Die Tauben senkten sich wieder, und ihr Flügelschlagen scholl wie heimliches Lachen.

Romeo und Julia.

Nachbruck berboten.

Aelteste und ausführliche Quelle der durch Shakespeares Drama berühmten Liebesgeschichte, eingeleitet und übertragen von Dr. Walter Keller, Basel.

Einleitung.

"Liebe ist stark wie der Tod und glübend wie die Hölle. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe ausslöschen noch die Ströme sie ertränken." Mit diesen Worten faßt der Dichter des Hohen Lieds im Alten Testament die Leidenschaft der Liebe zusammen. Kann es zu diesem Motto ein treffenderes Beispiel geben als die Liebesgeschichte von Romeo und Julia, die durch Shakespeare's Meisterwerk weltberühmt gesworden ist?

Schon über hundert Jahre hat Shakespeare's unvergänglich schönes Drama die gelehrte Forschung beschäftigt. Man wünschte zu erfahren, aus welcher Quelle der Dichter seinen Stoff geschöpft habe. Was die wissenschaftliche Quellenforsschung seit dem achtzehnten Jahrhundert als wahrscheinlich oder gewiß erwiesen hat, soll hier in aller Kürze zur Orientiezung dargelegt werden.

Der Grundgedanke der Geschichte ist der: Zwei Familien stehen sich in töd= lichem Hasse feindlich gegenüber, ihre Kinder aber lieben sich aufs innigste. Aus diesem Gegensat erwächst die Tragödie. Eine Liebe von der Größe dieser beiden Menschen hat überhaupt keine Stätte hier auf Erden. Sie müssen daher beide

untergehen.

Nach Kleins Geschichte des Dramas läßt sich dieser Stoff bis in die indische